

„Der dreifach diplomierte Idiot“

Das Ringen des Restaurators Erich Spießbach um berufliche Anerkennung

Thomas Huck

Der ehemalige Restaurator und Grabungshelfer Erich Spießbach rang einen Großteil seines Lebens um berufliche Anerkennung, die über den Status einer Hilfskraft hinausging. 1953 verfasste er als Patient einer psychiatrischen Heilanstalt eine umfangreiche Bittschrift, mit der er seine juristische Rehabilitation und die Aufhebung der Entmündigung erreichen wollte. Der Eingabe legte er Essays und eine Zeichnung bei, die ihn als wissenschaftlich und künstlerisch gebildeten Menschen ausweisen sollten. Sarkastisch untertitelte er zwei Selbstportraits mit „dreifach diplomierter Idiot“. Als Zeugnis geistiger Gesundheit erscheinen solche Werke wenig tauglich. Entlarvte der Kranke sich hier ungewollt selbst, war es ein Scherz oder steckt doch eine tiefere Absicht dahinter? Nach zehn Jahren in der geschlossenen Psychiatrie war es Spießbach mit seiner Entlassung bitter Ernst. Die Frage nach der Absicht ist Teil des Phänomens Erich Spießbach.

„The idiot with a triple diploma“ – The Restorer Erich Spiessbach’s Fight for Professional Recognition

The former restorer and dig aide Erich Spießbach struggled for the major part of his life for professional recognition beyond that of the status of an assistant. In 1953, while patient in a mental home, he wrote a long petition hoping to achieve judicial rehabilitation and the annulment of his incapacitation. He added essays and drawings, which were intended to show him to be a scholarly and artistically educated person. He sarcastically subtitled two self-portraits “the idiot with a triple diploma”. Such efforts appeared to be of little suitability to prove his mental health. Did the sick person unmask himself unwillingly, was it meant to be a joke or was there a hidden intention? After ten years in a locked mental clinic his hope for release was bitterly serious. Asking for his intentions is part of the phenomenon Erich Spießbach.

Kindheit und Jugendjahre in Gotha

Erich Spießbach (Abb. 1) kam am 30. November 1901 in Gotha als fünfter Sohn des Glasermeisters Heinrich Wilhelm Spießbach und seiner Frau Johanna Magdalene Anna, geb. Berger, zur Welt. Die Familie Spießbach stammte aus Emleben und zog Ende des 19. Jahrhunderts in die nahegelegene Stadt Gotha (Abb. 2, 3). Anfang der 1920er Jahre, vermutlich nach dem Tod des Vaters, wurde der Nachname in Spießbach geändert. Nach dem Besuch der Volksschule (1908–1916) begann Erich Spießbach 1916 eine vierjährige Lehre als Zeichner in der Gothaer Waggonfabrik. Anschließend arbeitete er im technischen Büro der Firma. 1923 beendete Spießbach die Tätigkeit auf eigenen Wunsch und erhielt gute Zeugnisse.

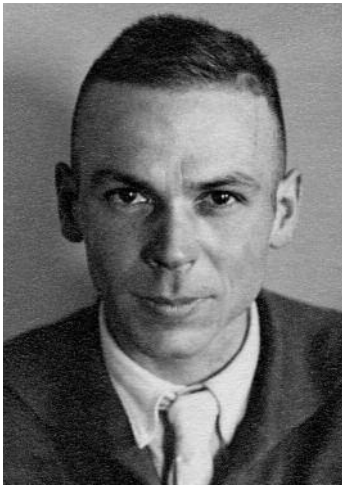
Im Bestreben eine künstlerische Laufbahn einzuschlagen, besuchte er von 1923 bis 1925 die Kunstgewerbeschulen in Flensburg und Erfurt, ohne jedoch die Ausbildung abzuschließen.

Spießbach beschloss, Bildhauer zu werden. Er meldete am 22. April 1924 beim Gewerbeamt Gotha eine eigene Bildhauerwerkstatt an, musste diese aber bereits am 26. Januar 1925 wieder abmelden. Seinen Lebensunterhalt bestritt er 1924 bis 1925 als Holzbildhauer im Atelier des Bildhauermeisters Gustav Heinze in Gotha.

1926 entschied sich Spießbach, eine Tätigkeit als Präparator in der urgeschichtlichen Sammlung des späteren Heimatmuseums Gotha aufzunehmen. Die Bekanntschaft mit dem Begründer der Sammlung, Prof. Georg Florschütz,¹ machte Spießbach 1920 wohl aufgrund seines Interesses für die heimische Vorgeschichte. Schnell wurde er der unentbehrliche Helfer des Professors bei Ausgrabungen (Abb. 4, 5) und in der Sammlungsarbeit. Auf der Sitzung der Vereini-

gung für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung vom 7. Februar 1922 zeigte der „eifrige Forscher auf prähistorischem Gebiete, Herr Spießbach, [...] die Technik der Steinzeitmenschen in der Bearbeitung des Feuersteins: [Die] Proben seiner Kunst [...] fand[en] ungeteilte Bewunderung.“² (Abb. 6) In der Sitzung vom 7. Dezember 1926 konnte Florschütz „einige von Herrn Spießbach sachkundig zusammengestellte vorgeschichtliche Werkzeuge“ vorlegen.³

Als Restaurator beschäftigte sich Spießbach schwerpunktmäßig mit der Wiederherstellung von Keramik. Der Begriff Wiederherstellung ist dabei durchaus wörtlich zu nehmen. Ziel der Anstrengungen war es, das Gefäß aus seinen Fragmenten als vollständiges Objekt auferstehen zu lassen (Abb. 7, 8). Über das Zusammenfügen von Einzelscherben hinaus wurden großzügige Ergänzungen vorgenommen, teilweise unter Verzicht auf Passstellen der Gefäßverläufe vollständig in Gips nachempfunden. Dabei kamen Spießbach seine Ausbildung auf Kunstgewerbeschulen und seine Tätigkeit in einer Gothaer Bildhauerwerkstatt zu Gute. In seinen Zeugnissen hatte man ihm gute Fähigkeiten bei Arbeiten in Gips bescheinigt.⁴ Insgesamt macht es den Eindruck, als ob Spießbach die Restaurierung eines Gefäßes wie die Arbeit an einer Skulptur verstand. Gelegentlich ging sein Eifer so weit, dass er ausgehend von einer einzigen verzierten Scherbe ein komplett verziertes und farblich gefasstes Gipsgefäß mit eingesetzter Scherbe schuf. Mag dies als Extrembeispiel gelten, so war eine solche Vorgehensweise bei der Keramikrestaurierung in den 1920er Jahren nicht unüblich. Noch in den späten 1930er Jahren wurde bei Gefäßen des germanischen Bestattungsplatzes von Wechmar, Lkr. Gotha, (Kaufmann 1984) in den Restaurierungswerkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz ganz ähnlich verfahren (Abb. 9). Die Spezialisierung auf die Restaurierung ur- und frühgeschichtlicher Keramik in Tätigkeit oder gar Ausbildung wurde lange stiefmütterlich behandelt. Die Meinung:



1
Erich Spießbach, Porträtfoto
1931, 80 x 115 mm – SSFG,
Fotothek, Inv. Nr. 12160

2
Gotha, Luftbild mit Ansicht der
westlichen Altstadt, Schloss
Friedenstein und Herzöglichem
Museum, Luftbild 1930er Jahre,
99 x 140 mm – SSFG, Fotothek,
Inv. Nr. 21723

3
Wohnhaus der Familie Spießbach,
Gotha, Seebergstraße 25a, um
1910, 88 x 139 mm – SSFG,
Fotothek, Inv. Nr. 25650

4
Erich Spießbach bei der Unter-
suchung von Grabstätten auf dem
Kamm des Seeberges, bei Gotha,
1923/24, 82 x 106 – SSFG,
Fotothek, Inv. Nr. 21267



5
Grabungsskizze Spießbachs,
Untersuchung des Kammergrabes
von Gotha, Ostheim, 1928,
208 x 170 mm – SSFG,
Materialien zum Katalog 22B

6
Nachbildung von steinzeitlichen
Geräten aus Feuerstein und Glas,
angefertigt von E. Spießbach,
um 1920, L. 30 – 60 mm –
SSFG, ohne Inv. Nr.



7
Von Spießbach in Gotha restau-
rierte Gefäße der Fundstellen See-
bergen, Heilige Lehe und Gotha,
Seebergkamm km 3,9, H. 65 u.
130 mm – SSFG, Inv. Nr. 3075
und 2102

8
Ausstellung Vorgeschichte im
Heimatmuseum Gotha, Spätbronze-
zeit, die Gefäße wurden von Erich
Spießbach restauriert, Foto Georg
Florschütz 1928, 75 x 90 mm –
SSFG, Fotothek, Inv. Nr. 20968



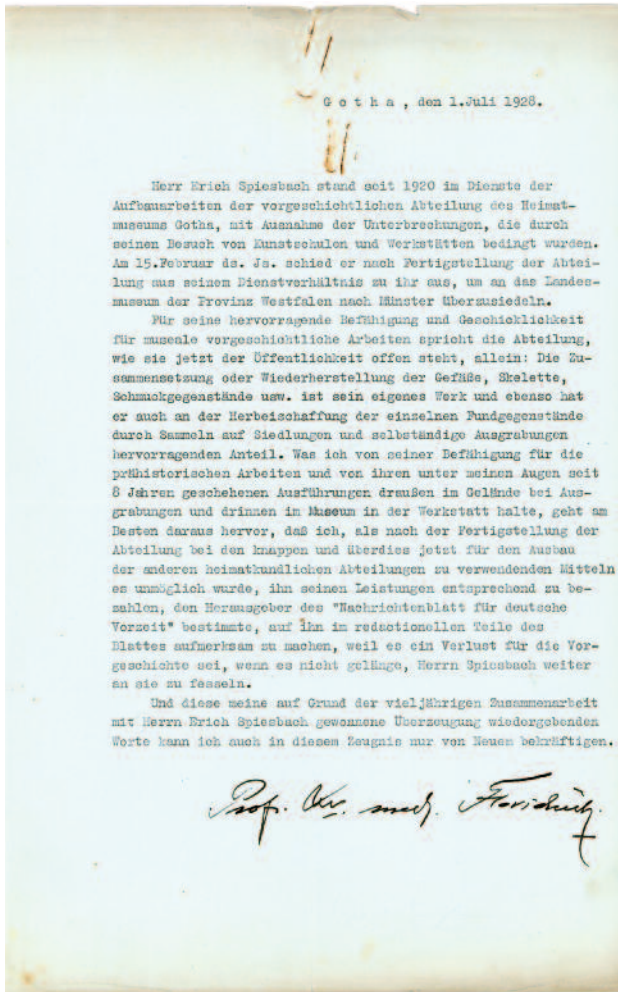
9
In den Werkstätten
des Römisch-Germani-
schen Zentralmu-
seums Mainz in den
1930er Jahren restau-
riertes Gefäß vom
Bestattungsplatzes
Wechmar „Altfeld“,
H. 220 mm – SSFG,
Inv. Nr. W37a_

„alte Töpfe klebt bei uns der Hausmeister“ war durchaus ver-
breitet. In der DDR wurde die Ausbildung von „Restauratoren
für Kulturgüter aus Keramik und Glas“ z.B. erstmals im Sep-
tember 1978 am Museum für Deutsche Geschichte durch-
geführt.⁵

Der um 40 Jahre ältere Florschütz war für Spießbach Vorbild
und Lehrer, wohl auch Ersatz für seinen früh verstorbenen
Vater. Eine Konstellation, der sich Florschütz nicht gänzlich
verschloss, wie sein Bemühen um die Vermittlung Spieß-
bachs als Präparator an ein großes Museum verdeutlicht.
Auf die Bitte von Florschütz hin veröffentlichte der Heraus-
geber des Nachrichtenblattes für deutsche Vorzeit 1927 das
Stellengesuch eines Präparators mit besten Referenzen
(Abb. 10).⁶ Daraufhin meldete sich das Provinzialmuseum,
ab 1934 Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, in
Münster, bei dem sich Spießbach erfolgreich bewarb und
wo er 1928 seine Tätigkeit als Präparator aufnahm.

Am Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte Münster

Von Münster ausgehend erlebte die Ur- und Frühgeschichts-
forschung im südlichen Westfalen unter Leitung des späte-
ren Professors August Stieren einen großen Aufschwung,⁷ an
dem Spießbach als Ausgräber beteiligt war. Spießbach, an-
fangs einziger Mitarbeiter Stierens, oblag die örtliche Gra-
bungsleitung und die Anfertigung der Grabungsdokumenta-
tion, Arbeiten, die er zur vollen Zufriedenheit seines Vorge-
setzten erledigte. Nach dem Ordnen der Sammlung begann
er mit der Restaurierung von Keramikgefäßen. Wie sich die
Arbeit am Museum für Spießbach entwickelte, erfahren wir
aus seinen Briefen an Florschütz, allein 1928 waren es zwölf.
Spießbach war mit Eifer bei der Arbeit. Er wollte alles „landes-
museumsmäßig aufziehen“ und berichtete gleich von ersten
fachlichen Meinungsverschiedenheiten: „In den ersten Tagen
zeigte sich Dr. Stieren sehr überhebend und beim Räumen
hatten wir einige Differenz bei der Bestimmung von Pfeilspit-
zen, die amerikanisch und die er für nordisch gelten lassen
wollte.“⁸ Inzwischen habe ich das gesamte vorrätige Gefäß-
material neu zeichnerisch inventarisiert und auch einige Ty-



10
Beurteilung über die Tätigkeit
Spießbachs beim Aufbau des
Heimatomuseums Gotha,
Georg Florschütz, 01.07.1928 –
SSFG, Nachlass Florschütz

penkarten gezeichnet. Damit war er zufrieden. Nun habe ich auch noch mit dem Präparieren von Gefäßen begonnen. Das war bisher hier unmöglich, da die Gefäße so brüchig aus den Sandlagern kommen, daß sie nicht gewaschen werden können. Da hat er gleich sehr verwundert ausgesehen als ich diese ruhig gewaschen habe, ich habe allerdings auch fürs erste kein Wasser dazu genommen. Nun läuft er sich bereits die Beine ab um ja nicht zu versäumen wenn eines seiner ausgegrabenen Gefäße bzw. Scherbenhaufen als Gefäß aufsteht.“⁹ Im gleichen Brief schildert er Florschütz den fachlichen Werdegang Stierens. Wie schon aus oben angeführten Zitaten zu ersehen, wollte Spießbach Stieren für einen „richtigen Vorgeschichtler“ nicht gelten lassen. Konflikte waren vorprogrammiert.

Eine Sorge durchzieht alle Briefe Spießbachs, die Sorge um sein Auskommen. Als Präparator bezog er ein Gehalt von 175 Reichsmark im Monat, was dem Verdienst eines ange-

lernten Arbeiters in der Metall verarbeitenden Industrie entsprach.¹⁰ Dass ihm eine Höhergruppierung in Aussicht gestellt, aber noch nicht bewilligt wurde, schien nach seiner Meinung darauf abzielen, „ein Abhängigkeitsverhältnis zu demonstrieren“.¹¹ Nicht zum letzten Mal musste er Florschütz um finanzielle Hilfe bitten.

„In Münster möchte ich wirklich nicht bleiben.“

Schon im Juni 1928 steht für ihn fest: „[...] in Münster möchte ich wirklich nicht bleiben. Dazu sind außer den finanziellen auch die sonstigen Verhältnisse zu ungünstig. [...] Wenn ich auch hier viel lernen kann so ist doch Dr. Stieren nur ein kl[assischer] Philologe und hat sich nur selber auf Archäologie verlegt.“¹² Nach fortgesetzten Querelen um Gehalt, Grabungsgelder und Vertragsverlängerung¹³ konnte Spießbach im April 1929 auf die Stelle eines wissenschaftlich-technischen Hilfsarbeiters mit einem Monatsgehalt von 285 Mark gesetzt werden. „Der wesentliche Unterschied gegen früher ist jedoch für mich die um so vieles bessere und freundlichere Behandlung.“¹⁴ Im Herbst des gleichen Jahres absolvierte Spießbach einen dreimonatigen Lehrgang in den Restaurierungswerkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz. Trotz scheinbarer Verbesserung seiner Situation erörterte Spießbach in seinen Briefen alle möglichen Varianten der Bewerbung und bat Florschütz um erneute Vermittlung.

„Meine Doktorarbeit habe ich auch schon vor!“¹⁵

Spießbach sah seine Tätigkeit am Museum als Weiterbildung und Möglichkeit zu wissenschaftlicher Arbeit. Ursprünglich beabsichtigte er, die Befähigungsprüfung zum Studium abzulegen. Als Volksschüler fehlten ihm dafür jedoch die formalen Bildungsvoraussetzungen. So beschloss er, als Externer das Abitur abzulegen. Er nahm Privatunterricht in Latein, Griechisch, Englisch, Französisch und wohl auch in Chemie. 1932 plante Spießbach, endgültig seine Stelle in Münster aufzugeben, um als Volontär im Labor der Staatlichen Museen in Berlin zu arbeiten „und dann als Gast bei Kieckbusch und Unverzagt [zu] hören und so für nächstes Halbjahr für eine Befähigungsprüfung bei denen bekannt [zu] sein, die mich prüfen werden.“¹⁶ Auch das Thema seiner Doktorarbeit: „Kulturkreise, Schichtungskunde und Formenkunde der Vorgeschichte Eurasiens und der Mittelmeerländer von der Altsteinzeit bis zum 10. Jahrh.“¹⁷ stand schon fest. Nach eigenem Bekunden hatte er bereits einen Katalog von 30.000 Aktenblättern angefertigt, Aktenblätter, die ihm viel Ärger einbringen sollten. Da er nach eigenem Bekunden „Die Hälfte [der museumseigenen] Kartothek u. Bibliothek [...] zu Hause“¹⁸ hatte, ist fraglich, welchen Umfang die private Materialsammlung tatsächlich umfasste. Zumindest die ab 1932 angefertigten Dokumentationen zu Ausgrabungen und Funden seiner Gothaer Zeit gehörten zu dieser privaten Materialsammlung. Es handelt sich um mehrere hundert Katalogblätter, u. a. über die Ausgrabungen der Hügelgräber auf dem Kamm des Großen Seebergs und zum Urnengräberfeld der Heiligen Lehne bei Seebergen. Diese Materialien konnten Ende der 1930er Jahre vom Gothaer Heimatmuseum erworben werden und sind wertvoller Bestand der Sammlungsdokumentation (Abb. 11).¹⁹



11
Dokumentationszeichnung,
Grabfunde der Heiligen Lehne
bei Seebergen, 290 x 204 mm –
SSFG, Materialien zum Katalog
22A

„Hoffentlich kann ich bald wieder in Gotha sein!“²⁰

Als im Zuge der Einrichtung eines Seminars für vorgeschichtliche Archäologie am Landesmuseum Münster 1934 die ersten zukünftigen Studenten als wissenschaftliche Hilfsarbeiter im Museum tätig wurden, fand Spießbach *„nicht die mindeste Beachtung“*. Er empfand *„wirklich keine Lust nun auch noch [...] seine] Wettbewerber auszubilden.“* Er ging mit den Volontären *„nicht gerade sacht um“*, und ständig gab es *„Reibereien“*. Spätestens seit dieser Zeit plante er, *„ein größeres Buch zu schreiben“*. Seine Situation im Museum muss so unhaltbar geworden sein, dass er Florschütz geradezu anflehte, wieder nach Gotha kommen zu dürfen. Er entwickelte Pläne für große Ausgrabungen und die Veröffentlichung der Gothaer Fundinventare.²¹ 1935 verlor Spießbach seine Stellung als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter und wurde *„wieder zum Präparator degradiert“*. Es schmerzte ihn sehr, nicht nur von Stieren, dessen *„unge-rechte Beurteilung“* er *„ja gewöhnt“* war, sondern auch *„von Dir. Sprockhoff eine recht unerfreuliche Beurteilung [...] sei-ner] wissenschaftlichen Aussichten zu erleben.“*²³ Darüber hinaus merkte Sprockhoff an, dass Spießbach als Präparator seine Arbeiten *„zu gut ausführe“*²⁴, d. h. die Grenzen zwi-

schen Original und Nachbildung verwische. Spießbach war so entmutigt, dass er zu dem Schluss kam: *„Ich werde nur noch um ein gerechtes Zeugnis kämpfen brauchen.“*²⁵

Gegner und Verbündete

Ab 1933 verschärften sich die seit den 1920er Jahren bestehenden wissenschaftspolitischen und ideologischen Konfrontationen zwischen den Vertretern der nationalsozialistisch orientierten germanischen Vorgeschichtsforschung, die sich auf Kossinna²⁶ berief, und der provinzialrömischen Archäologie bzw. der so genannten Marburger Schule um Prof. Gero Merhart²⁷. Die Auseinandersetzung zwischen der Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte (später Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte)²⁸ und dem Amt Rosenberg²⁹ auf der einen Seite mit dem Süd- und Westdeutschen Verband für Altertumsforschung sowie dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung auf der anderen Seite wurden personalisiert und mit extremer Härte geführt. Besonders die Abteilung für Vor- und Frühgeschichte des Amtes Rosenberg und deren Chef, Prof. Hans Reinerth,³⁰ führten den Kampf um die Gleichschaltung der archäologischen Verbände und deren Ausrichtung auf eine nationalsozialistische germanische Vorgeschichtsforschung mit allen Mitteln. Kampfschriften, persönliche und wissenschaftliche Anschuldigungen waren an der Tagesordnung. Als dritte Kraft spielte die Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe e.V., die archäologische, anthropologische und historisch tätige Forschungseinrichtung der SS, eine zunehmend wichtigere Rolle. Im Kompetenzgewirr des NS-Staates versuchte die SS, ihren ideologischen Einfluss auf die Vorgeschichtsforschung zu vergrößern, indem sie sich gegen das Amt Rosenberg positionierte. Das Ahnenerbe bot vor allem nationalsozialistisch eingestellten Prähistorikern eine Plattform für ihren oft persönlich motivierten Kampf gegen Reinerth. Dabei entstanden durchaus *„lagerübergreifende“* Konstellationen.³¹

August Stieren hatte Philologie und provinzialrömische Archäologie studiert. Mit einer germanisch und völkisch orientierten Vor- und Frühgeschichte hatte er, katholisch-konservativ und nicht Mitglied der NSDAP, wenig zu tun. 1925 war er Assistent am Provinzialmuseum Münster, 1928 Geschäftsführer und 1930 Vorsitzender der Westfälischen Altertumskommission geworden. Damit gehörte er zu den Gegnern der Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte und wurde 1933 auf deren Betreiben seines ehrenamtlichen Postens in der Denkmalpflege entoben. Als man 1934 das Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte gründete, wurde Stieren auch dank der Unterstützung des Süd- und Westdeutschen Altertumsverbandes Direktor und gleichzeitig Vertrauensmann für die Belange der Bodendenkmalpflege in Westfalen. In dieser Funktion war er aktiv an den Auseinandersetzungen um Behauptung seiner Organisation gegenüber dem Amt Rosenberg beteiligt. Die bereits 1933 gegründete Abteilung für Deutsche Vorgeschichte an der Universität Münster wurde mit Stieren besetzt, den man 1935 zum Honorarprofessor ernannte. Ab 1937 vertrat er das Ordinariat an der Universität Münster.

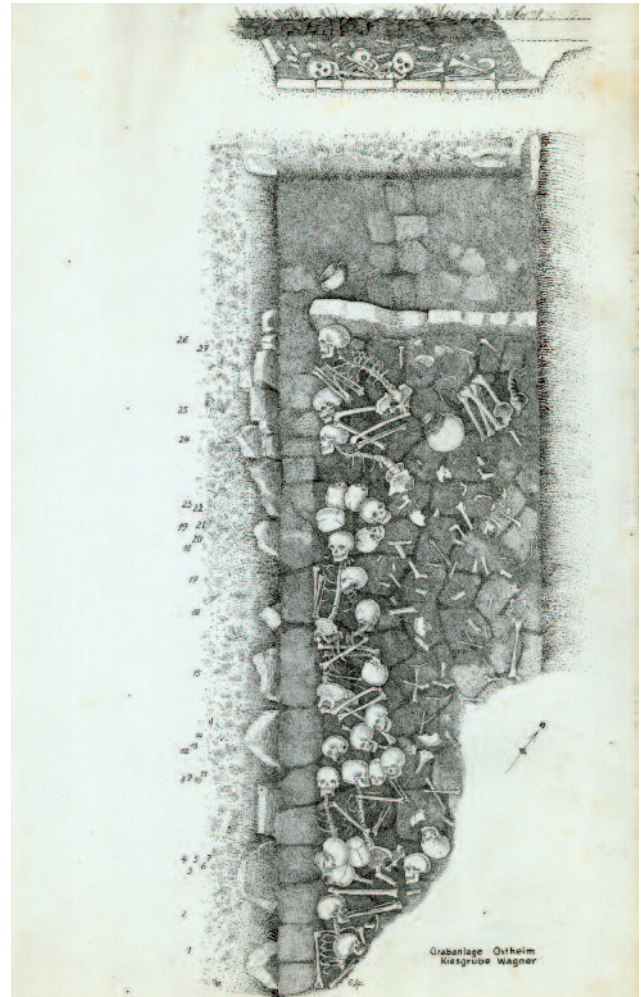
Spießbach betrat das für einen kleinen Museumsangestellten unübersichtliche Minenfeld der Interessenskonflikte in seiner verzweiferten Suche nach Anerkennung und Unter-

stützung gegen seinen Vorgesetzten August Stieren. Er tat dies nicht versehentlich, sondern bewusst, allerdings in völliger Verkennung seiner Rolle und Möglichkeiten. Schon 1929 hatte Spießbach Kontakt zu Julius Andree.³² Dieser war Paläontologe und Urgeschichtler, seit 1922 Assistent am geologischen Institut der Universität Münster, habilitierte dort 1924 und wurde 1931 zum außerordentlichen Professor für Geologie und Urgeschichte berufen. Andree, seit 1932 Mitglied der NSDAP, Landesleiter des Reichsbundes für Vorgeschichte in Westfalen, war Konkurrent Stierens um den Lehrstuhl für Vorgeschichte.

Die starken Gegensätze wurden durch die Kritik Stierens³³ an Andrees Ausgrabungen bei den Externsteinen³⁴ verschärft, die er im Auftrag des SS-Ahnenerbes zwischen 1934 und 1935 mit Hilfe des Reichsarbeitsdienstes vornahm.

Entlassung und juristische Verwicklungen

Im Streit zwischen Spießbach und Stieren ging es um die Anerkennung der angefertigten Grabungsdokumentationen und Fundauswertungen als eigenständige wissenschaftliche Leistungen Spießbachs, die Stieren nicht ohne Verletzung der geistigen Eigentumsrechte für seine Fundauswertung und Bearbeitung heranziehen könne. Nach Auffassung des Museums handelte es sich bei den Grabungsdokumentationen aber nicht um wissenschaftliche Arbeit, sondern um Leistungen, wie sie im Rahmen der Tätigkeit eines technischen Mitarbeiters zu erbringen seien. Spießbachs immer wieder geäußerten wissenschaftlichen Ambitionen waren auch in Münster bekannt. So hatte man ihm 1929 die Gehaltsgruppe eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters zugestanden, obwohl er nicht über die formalen Qualifikationen verfügte. Wie Spießbach in einem Brief an Florschütz schrieb: „für einen Präparator hätte die Provinz solch hohes Gehalt (285,- M) nicht bewilligen können“. Inwieweit er tatsächlich mit wissenschaftlichen Aufgaben betraut war, ist unklar. Seine Leistungen als örtlicher Grabungsleiter fanden auf jeden Fall die Anerkennung seines Vorgesetzten. So erwähnt Stieren in den Publikationen der 1930er Jahre Spießbachs Verdienste an prominenter Stelle im Haupttext und nicht, wie üblich, in den Fußnoten.³⁵ Der Qualität seiner Ausgrabungen und Fundberichte wird auch in aktuellen Publikationen vertraut.³⁶ Spießbachs einzige Veröffentlichung ist ein mehrseitiger, guter Fundbericht mit hervorragenden eigenhändigen Zeichnungen über die von ihm ausgewertete Grabung eines jungsteinzeitlichen Steinkistengrabes bei Gotha (Abb. 12).³⁷ Als sich Spießbach 1936 weigerte, Unterlagen herauszugeben, reichte Stieren eine Dienstanzeige beim zuständigen Landeshauptmann Kolbow³⁸ ein. Daraufhin versuchte Spießbach mit Kolbow direkt zu verhandeln, wurde aber an einen seiner Stellvertreter verwiesen. Da keine Einigung zustande kam, erstattete das Museum Strafanzeige. Einer Beschwerde beim Landeshauptmann legte Spießbach als Beleg seiner wissenschaftlichen Arbeiten ein Manuskript zum Thema archäologischer Kulturkreise in Westeuropa bei. Im Wesentlichen war dies wohl die Materialsammlung seiner geplanten Doktorarbeit. Darin waren auch Zeichnungen und Aktenauszüge seiner dienstlichen Grabungen für das Museum enthalten. Die Kriminalpolizei durchsuchte seine Wohnung und beschlagnahmte Fundunterlagen, Akten und Schriftstücke aus Museumsbesitz.³⁹ Dabei übersahen sie den ak-



12

Grundriss und Schnitt der Grabkammer von Gotha, Ostheim, Publikationsvorlage Spießbachs, 270 x 480 mm – SSFG, Materialien zum Katalog 22A, Vermerk Spießbach: „Die Schädel- und Langknochen sind unzerbrochen dargestellt“ (Spießbach 1932, Abb. 1)

tuellen Fundbericht über die fränkischen Fürstengräber von Soest,⁴⁰ an dem Spießbach gerade arbeitete und den er umgehend an den Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte mit der Bitte um wissenschaftliche Begutachtung schickte. Daraufhin wurde Spießbach verhaftet und nach zweiwöchiger Untersuchungshaft wieder auf freien Fuß gesetzt. Inzwischen waren seine Wohnung ein weiteres Mal durchsucht und fast sämtliche Unterlagen beschlagnahmt worden. Er wurde am 30. Oktober 1936 fristlos aus dem Museumsdienst entlassen. Am 25. Januar 1937 eröffnete man in Münster gegen ihn ein Verfahren wegen Unterschlagung und Urkundenbeseitigung.⁴¹ Spießbach hatte angeblich fünf Zeichenvorlagen von der Hand Stierens und 50 Blätter aus einer Akte unterschlagen. Die Zeichenvorlagen seien dann aber später wieder im Arbeitszimmer des Professors aufgetaucht.⁴²

Spießbach hatte sich an den Reichsbund für Vorgeschichte gewandt, um Unterstützung gegen seinen Vorgesetzten zu erhalten. Für Reinerth, Bundesführer des Reichsbundes und



14
Erich Spießbach,
„Die siegreichen
Dummen“, Feder und
Tusche über Bleistift
auf Papier, 146 x 102
mm – Sammlung in
der Beeck,
Inv. Nr. idB 347

13
Erich Spießbach, „Alles ist mög-
lich, das Dümme aber am wahr-
scheinlichsten“ Farbige Illustration
nach dem vom Arzt, in der Beeck,
vorgegebenen Thema. Bleistift,
Buntstift, Tusche, 295 x 208 mm –
Sammlung in der Beeck,
Inv. Nr. idB 346

Chef der Abteilung Vorgeschichte im Amt Rosenberg, ergab sich hier die Möglichkeit, gegen Stieren und die Altertumskommission Westfalen vorzugehen. Der Fall Spießbach war dabei Mittel zum Zweck. Die Angegriffenen mussten sich schon aus diesem Grund mit allen juristischen Mitteln zur Wehr setzen. Mit der Begründung, dass nach dem Denkmalschutzgesetz Ausgrabungen hoheitliche Aufgaben seien und der Reichsbund als Berufsvereinigung der Prähistoriker solche nicht wahrnehmen könne, gelang es, die Einmischung Reinerths abzuwehren und mit dem Direktor des Landesmuseums Hannover, Jacob-Friesen,⁴³ einen eigenen Gutachter zu bestellen, der die Position der westfälischen Behörden bekräftigte und Stieren ein positives Zeugnis ausstellte.

Die Hauptverhandlung im Unterschlagungsprozess endete am 23. März 1937 mit einem Freispruch. Man hielt dem Angeklagten zugute, dass er es für sein vermeintliches Recht ansah, Originalfundakten und sonstiges Material in seine Wohnung mitzunehmen, um sie dort zu benutzen. Weiterhin wurde festgestellt, dass Spießbach dienstlich nie wissenschaftlich tätig gewesen sei.⁴⁴

Noch am Tag der Verhandlung schrieb Spießbach an Florschütz. Er teilte mit, dass er den „Versuch der Münsteraner und Marburger Schule“ vor Gericht hatte abweisen können. Er beabsichtigte, da ihm als Arbeitslosem das Geld fehlte, mit dem Fahrrad nach Berlin zu reisen. Er hoffte: „wenn mir Reinerth seine ganze Hilfe zur Verfügung stellt oder evtl. sogar mithilft so ist nicht nur für mich meine akademische Laufbahn sichergestellt, sondern ich hoffe sogar an erster Stelle in Berlin an der Neugestaltung des Museumswesens als Sondergebiet mitarbeiten zu können.“ Zum Zwecke der Bewerbung verwies er nochmals auf die Wichtigkeit der Go-

thaer Materialien. Er bat Florschütz, diese „als Vergünstigung und kleine Gegenleistung für [... seine] so gut wie umsonst in Gotha geleisteten Arbeiten zur Verfügung zu stellen.“ Spießbach beabsichtigte, ein Gothaer Inventar zu erstellen, um „dem Innenministerium und Herrn Reichsleiter Reinerth die Notwendigkeit neuer Reichsinventare zu erweisen und [... ihn] für diesen Zweck in Berlin anzustellen.“ Für den Fall, dass ihm die Benutzung der Gothaer Unterlagen eingeschränkt würde, wies er Florschütz darauf hin, dass er es „sehr bedauern [würde], wenn [...] er] bei Reinerth und dem Innenministerium darüber klagen müsste“.⁴⁵

Dass der Fall Spießbach über den eigentlichen Anlass hinaus für alle Beteiligten von großer Brisanz war, zeigen die späteren Verleumdungsklagen von Jacob-Friesen, Stieren und Kolbow gegen Spießbach ebenso eindrücklich wie die Tatsache, dass die Angelegenheit Spießbach/Stieren 1944 beim Ausschlussverfahren Reinerths aus der NSDAP eine Rolle spielte.⁴⁶

Neue berufliche Aussichten und Entmündigung

Zwischen 1936 und 1941 war Spießbach meist arbeitslos. Anstellungen als Zeichner bei der Landesbauernschaft Westfalen und dem Schließsystemhersteller Winkhaus in Münster waren nur von kurzer Dauer.⁴⁷ Anfang 1937 bot sich Spießbach eine unverhoffte berufliche Möglichkeit. Während eines Besuches von Volker Töpfer⁴⁸ Ende 1936 in Gotha, erfuhr Florschütz, dass die Stelle des Leiters der Restaurierungswerkstätten am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz neu besetzt werden sollte.⁴⁹ Er schlug Spießbach vor, von dem er allerdings seit über einem Jahr nichts mehr gehört hatte. Kurz darauf bat Töpfer, Florschütz möge Spieß-

15

Erich Spießbach, Tonplastik (?), Foto der nicht erhaltenen Arbeit Spießbachs, Foto – Sammlung in der Beeck, Inv. Nr. idB 89

16

Erich Spießbach, Ti-Li 7-Linien-Notensystem, Notenschreibweise auf sieben Linien, die ohne Vorzeichen auskommt und so die Lesbarkeit verbessert, Notensystem in Anlehnung an die Arbeiten von Th. Feige (Büren i.W.), Feder und Tusche über Bleistift auf Papier, 295 x 207 mm – Sammlung in der Beeck, Inv. Nr. idB 457



bach zu einer Bewerbung veranlassen, was dieser in einem Brief vom 20. Januar 1937 tat. Spießbach antwortete: „*Ich kann bei den öfteren Verhandeleien mit der Staatsanwaltschaft usw. hier auf keinen Fall weg und habe mich ja auch sonst in jeder freien Minute mit meinem Kram zu beschäftigen.*“⁵⁰ Gemeint war die Führung der Prozesse, denn die Entscheidung des Gerichtes sah Spießbach als Freispruch zweiter Klasse an. Seiner Meinung nach waren die Widersacher für die Behauptung, er hätte Museumseigentum unterschlagen, nicht bestraft worden. In einer wahnhaft werdenden Gewissheit im Recht zu sein, setzte er eine unüberschaubare Flut von Prozessen, Eingaben und Beschwerden in Gang, die 1943 zu seiner Entmündigung und Einweisung in die Provinzialheilanstalt Münster führte.

1944 wurde der Patient wegen Bombenschäden in der Anstalt Münster in die Psychiatrische Klinik Marsberg verlegt. Dort erkrankte Spießbach 1946 an Lungentuberkulose. Er wurde zur Behandlung nach Warstein überwiesen und kehrte Ende 1947 nach Marsberg zurück.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges gehörte Westfalen zur englischen Besatzungszone. In den sich wandelnden politischen Verhältnissen sah Spießbach eine neue Möglichkeit zur Fortsetzung der Prozesse zu seiner Rehabilitation. Eintragungen in der Krankenakte, Abschriften und handschriftliche Originale belegen die große Zahl der Eingaben, die zwischen 1947 und 1950 erfolgten. Vermutlich erreichte nur ein sehr kleiner Teil der Schriftstücke ihre Adressaten. Viele dürften, wie Spießbach behauptet, vom Vormund zurückgehalten⁵¹ bzw. zu den Akten gelegt worden sein. Über seine Familie in Thüringen konnten Eingaben jedoch gelegentlich ihr Ziel erreichen.

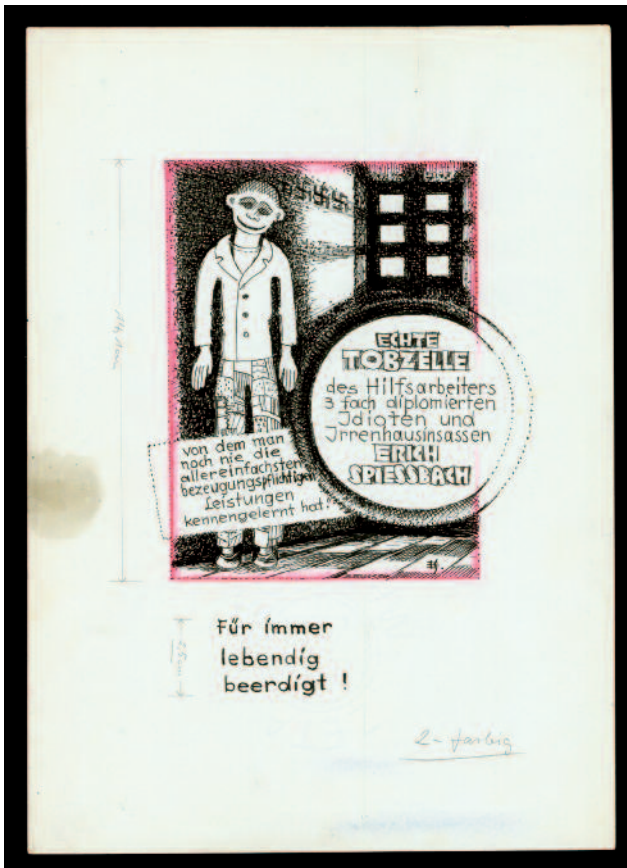
Am 30. Dezember 1948 vermerkt die Krankenakte: „*Sitzt stets an der gleichen Stelle und schreibt den ganzen Tag Beschwerdeschriften, hat nur mit wenigen Pat. [ienten] Kontakt, an den Arzt wendet er sich alle 4–6 Wochen, er habe noch keine Antwort auf seine Schreiben und er bittet ihn wieder erinnern zu dürfen. Sonst hat er keine Wünsche.*“⁵² Bis zu seiner Verlegung auf die Isolierstation wegen erneuten Ausbruchs der Tuberkuloseerkrankung Ende November 1950 wiederholen sich ähnliche Einträge in der Akte. Als aufsässiger, ungeliebter Anstaltsinsasse war er dem jüngsten Assistenzarzt, Dr. Manfred in der Beeck (1920–2004),⁵³ zur Betreuung übergeben worden.



Erster Ausbruch

Im Frühjahr 1951 war Spießbach wieder bei Kräften. Er nutzte die Zeit in der Einzelzelle, um mit Hilfe eines angeschliffenen Metallmaßbandes die Gitterstäbe des Fensters durchzusägen. „*Bei einem Mondscheinspaziergang bat ich beim Polizeiamt Nieder-Marsberg um polizeiliche Hilfe und bat bei der Heilanstalt, in Freiheit bleiben zu dürfen. Die Heilanstalt hatte mich nur allein liebevoll mit gutem Essen und einer guten 3 Zimmerwohnung mit Bad und Küche versorgt, die rein zufällig eiserne Gardinen hatte, in denen ich mir eine Hintertür einrichtete und gerade noch einen Reserve-Notausgang anbringen wollte.*“⁵⁴ Der geschilderte Vorfall ereignete sich am 16. Mai 1951. Die Pfleger des von der Polizei informierten Krankenhauses verschlossen das Fenster. Da dem leicht bekleideten Spießbach der „übliche“ Weg versperrt war, meldete er sich notgedrungen an der Pforte.

Nach diesem Ereignis bot Dr. in der Beeck Spießbach zur Erleichterung des Aufenthaltes Zeichenmaterial an. In den Jahren 1952 und 1953 entstanden so über 300 Zeichnungen, (Abb. 13, 14) Skulpturen (Abb. 15) und Schriftsätze. Neben den bildnerischen Werken, die Spießbach während seiner „Anstalts-Intelligenzprüfung“ anfertigte, wie er seinen kreativen Ausbruch Anfang 1954 in einem Brief an eine langjährig befreundete Ärztin bezeichnete, entstanden auch Essays zu archäologischen sowie sprach- und kunstwissenschaftlichen Themen. Teilweise mit variierendem Titel arbeitete Spießbach an Abhandlungen über „Kunst und Wahnsinn“, „Die Klugheit und die Dummheit“, „Die Verkürzung der englischen Sprache“ und über ein System der Entzerrung der Oktave (Abb. 16).



17
Erich Spießbach, „Echte Tobzelle“, Feder, Tusche, Bleistift und Buntstift auf Papier, 295 x 208 mm – Sammlung in der Beeck, Inv. Nr. idB 350



18
Erich Spießbach, „Steckbrief“, Feder, Tusche, Bleistift und Buntstift auf Papier, 295 x 209 mm – Sammlung in der Beeck, Inv. Nr. idB 358

Das Idiotendiplom

Als Beleg seiner künstlerischen Fähigkeiten legte Spießbach der Eingabe an Conant sein Bild von der Tobzelle (Abb. 17) bei, auf dem er sich als „dreifach diplomierter Irrenhausinsasse“ bezeichnete. „[D]reifach diplomierter Idiot mit Meisterprüfung“ nannte er sich auf dem steckbriefartigen Selbstbildnis als „Goth'scher Hahn“ (Abb. 18), und von den Köchinnen der Anstalt ließ er sich ein fingiertes Idiotendiplom ausstellen. Diese Selbstbezeichnung war allerdings nicht neu. Schon 1937 schrieb er an Florschütz: „Vorläufig habe ich von 3 Professoren das amtliche Gutachten, dass ich ein Idiot bin und wenn es Reinerth auch noch feststellt so bin ich nicht nur ein 4 facher Idiot sondern sogar ein fünffacher – denn es war meine grösste Dummheit mich jemals mit Vorgeschichte beschäftigt [... zu haben]“. „Ich habe inzwischen [...] eine Literaturarbeit über den Totenkult geschrieben und hoffe für diese ein 3 faches Lob zu erhalten.“⁵⁵ Diese Bemerkungen Spießbachs beziehen sich nicht auf die psychiatrischen Gutachten, da diese erst 1938, 1942 und 1943 erstellt wurden. Gemeint waren hier die archäologischen Gutachten der drei Professoren August Stieren (Universität Münster), Karl-Hermann Jakob-Friesen (Provinzialmuseum Hannover, Universität Göttingen) und Ernst Sprockhoff (Direktor der Römisch-Germanischen Kommission, Universitäten Marburg und Frankfurt a. M.), die im Unterschlagungsprozess aus-

sagten, als Gutachter tätig waren bzw. Spießbachs Arbeit im Museum beurteilten.

Freilich dürfte Spießbach in den frühen 1950er Jahren, schon auf Grund seines langen Aufenthaltes in Heilanstalten, in seinen Schriftsätzen und Zeichnungen die Bezeichnung „dreifach diplomierter Idiot“ eher auf die psychiatrischen Gutachten bezogen haben. Mit beißender Ironie gegen die Justiz und die Klinik überlässt er es „staatlich diplomierten Köchinnen“ festzustellen: „Da die Heilanstalt seine Rehabilitation verweigerte, haben wir Köchinnen ihm unter Berufung auf unseren gesunden Menschenverstand dieses Diplom ausgestellt und auf unsere Rechnung und Gefahr sofort entlassen.“ Die provokante Darstellung von Hammer und Sichel in Verschmelzung mit christlichen Kreuzen an beiden Seitenrändern des Diploms unterstreicht dabei seine Kritik an dem System, dem er sich ausgesetzt sah (Abb. 19).

Spießbach kämpfte mit allen Mitteln um die Aufhebung seiner Entmündigung, sah sich selbst nicht als Kranken. Als empfindsamer Mensch, im Klinikalltag Abstand zu seinen Mitpatienten haltend, meist stiller Beobachter, mit sich und seinen Studien beschäftigt, musste er sich die Frage nach der eigenen psychischen Gesundheit dennoch stellen. Der Wunsch nach psychiatrischen Lehrbüchern⁵⁶ lässt dies ebenso vermuten wie die Abschrift des Gedichtes „Die fürchterlichste Nacht“, geschrieben von Karl May im Zuchthaus von Waldheim.⁵⁷ Auf das mehrfach veröffentlichte Ge-



19
Erich Spießbach, „Idiotendiplom“,
Feder, Tusche und Buntstift auf
Papier, 295 x 209 mm – Sammlung
in der Beeck, Inv. Nr. idB 372

dicht könnte Spießbach am ehesten in Winnetou II gestoßen sein. Dort wird es als Werk von William Ohlert ausgegeben, einem Mann, der sich für einen Gelehrten und Dichter hält und erst durch einen Pater von seinem Wahnsinn geheilt nach Hause zurückkehren kann.⁵⁸ Die Geschichte und die dritte Strophe: „Kennst Du die Nacht, die auf den Geist Dir sinkt, / dass er vergebens nach Erlösung schreit, / die schlangengleich sich um die Seele schlingt / und tausend Teufel ins Gehirn Dir speit? / O, halte fern Dich ihr in wachen Sorgen, / denn diese Nacht allein hat keinen Morgen.“⁵⁹ dürften Spießbach tief berührt haben.

Die „Kindermassenmordgeschichte“

An dieser Stelle soll auf die in den Prozessschriften immer wieder auftauchende „Kindermassenmordgeschichte“ näher eingegangen werden. Im Gegensatz zu den meisten essayistischen und bildnerischen Werken Spießbachs ist dieses Thema nur im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen in archäologischen Fragen zu verstehen, die er mit seinem Vorgesetzten, Prof. Stieren, hatte. Was in den Prozessen von 1937 bis 1938 nur angedeutet wurde, bezeichnete Spießbach nach dem Krieg als „Politische[n] Goldmacherschwindel mit Leichensachen und rituelle[m] Kindermord“⁶⁰, „rituelle[n] Kindermassenmord“⁶¹, „rituale[n] Kindermassenmord“⁶² oder gar „Euthanasie-Massenmord“⁶³. Den Hinter-

grund für die „Kindermassenmordgeschichte“ bildete die Diskussion um Befunde des germanischen Brandbestattungsplatzes von Sölten, Kr. Recklinghausen⁶⁴ aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Bei der Erörterung von Aufbau und Funktion einzelner Grabhügel verwies Stieren auf Indizien für Kulthandlungen. In der untersten Schicht der Anlagen fanden sich offenbar bewusst niedergelegte Gefäße. Da Leichenbrand fehlte, sprach Stieren in diesem Zusammenhang von Opfergefäßen. Pfostensetzungen um einzelne Bestattungen veranlassten ihn, über Möglichkeiten von Kult- und Tempelbauten im Zusammenhang mit den Gräbern nachzudenken. Anschließend erörterte er die Frage der Nachbestattung von Familienmitgliedern, Erwachsenen und Kindern im Rahmen des Ahnenkultes. Einzelne Pfostensetzungen im Zentrum von Kreisgräben interpretierte er als Kennzeichnung von Bestattungen in der Fremde Verstorbener (Kenotaphie).⁶⁵ Aus heutiger Sicht sind Stierens Interpretationen nicht immer angemessen, in ihrer Zeit sowie im Spiegel der zitierten Literatur aber durchaus üblich.

Im Vorfeld der Veröffentlichung gewährte man Spießbach Einblick in das Manuskript. Er kritisierte die seiner Meinung nach überzogene Interpretation der Funde von Kinderleichenbrand. Er machte zu Recht auf die Möglichkeit der sekundären Verlagerung verbrannter Knochen durch Störungen und unsachgemäße Altgrabungen aufmerksam, die er vor Ort beobachtet hatte. Einen Zusammenhang mit Opferpraktiken konnte er nicht erkennen. Im Verlaufe der sicher heftig geführten Diskussion unterstellte man Spießbach, „er hätte die Säuglingsknochen untergeschoben und eingemischt um die geistigen Fähigkeiten und die politische Anständigkeit und Ehrenhaftigkeit seiner Gegner durch solch ein viel zu schweres Rätsel zu prüfen.“⁶⁶ Darüber hinaus lehnte Spießbach Methoden zur Bestimmung von Alter, Geschlecht und Rassenzugehörigkeit an Hand von Leichenbrand ab. In seiner Eingabe an Conant⁶⁷ machte er sich später über das Vorhaben lustig: „[...] zu diesem Hauptpunkt des Kindermassenmord-Mordsmuseumskrachs wurde aber immerhin öffentlich anerkannt, die im Übereifer auch aus nichtgermanischer Leichenasche ausgeführten germanischen Rassenbestimmungen könnte man natürlicherweise auch aus germanischer Leichenasche vorläufig noch nicht ausführen. Die blonden Haare waren wirklich spurlos verbrannt.“⁶⁸ Ohne die tatsächlichen Zusammenhänge im Einzelnen nachvollziehen zu können, ist es wahrscheinlich, dass die Themen von Stieren mit seinem örtlichen Grabungsleiter erörtert wurden.⁶⁹ Als örtlicher Grabungsleiter und Verfasser der Fundberichte sah sich Spießbach um die Früchte seiner wissenschaftlichen Bemühungen betrogen. Gekränkt von der Aussicht, nur als technischer Mitarbeiter in der Publikation genannt zu werden, scheint er seinem nicht geschätzten Vorgesetzten vehement widersprochen und ihn vielleicht durch bewusstes Missverstehen und Spott so weit provoziert zu haben, dass der berühmte Tropfen das Fass zum Überlaufen brachte.

Zweiter Ausbruch

Nachdem Spießbach am 15. April 1953 von Marsberg wieder in die Heilanstalt Münster verlegt worden war, hoffte er nun, endlich in seine „Ostzonenheimat“⁷⁰ entlassen zu werden. Da dies nicht eintrat, flüchtete er wiederholt aus der Anstalt.

Am 12. Juli 1954 schrieb Spießbach eine Eingabe an den Justizminister des Landes Nordrhein-Westfalen.⁷¹ Er bat um Nachprüfung seiner Prozesse, um Aufhebung seiner Entmündigung und Erstattung von Schadenersatz. Wenige Tage darauf teilte der mit der Beantwortung beauftragte Landgerichtspräsident mit, dass mit Berufung auf das Grundgesetz, Artikel 97, die Nachprüfung von Entscheidungen unabhängiger Richter nicht möglich, die Bemündigung beim zuständigen Amtsgericht zu beantragen sei und Schadenersatzforderungen nur vom Vormund gestellt werden könnten, da Spießbach nicht prozessfähig sei.⁷²

Enttäuscht berichtete er seinem Bruder Wilhelm vom Scheitern der Anträge und bat ihn, die russischen Militärbehörden auf seinen Fall aufmerksam zu machen. Beim Oberbürgermeister von Gotha möge er sich um Papiere für seine Rückkehr in die Heimatstadt bemühen.⁷³

Weitere Ausbrüche und Tod

Wenige Tage nach der Mitteilung der Oberstaatsanwaltschaft war Spießbach erneut auf dem Weg Richtung Osten. Wann und wie die dritte Flucht endete, ist nicht bekannt. Im Oktober 1956 war Spießbach wieder in der Landesheilanstalt Münster. In der Nacht vom 11. auf den 12. Oktober 1956 stürzte Spießbach beim Abseilen aus seiner Zelle ab. Die aus einer aufgetrennten Fußmatte hergestellte Schnur hatte sich nach Aussage von in der Bееck⁷⁴ an der Dachrinne durchgeschauert. Er verstarb am 12. Oktober an den Folgen eines Schädelbruches und wurde am 15. des Monats auf dem Waldfriedhof Lauheide bei Münster beerdigt.⁷⁵

Schluss

Abgesehen von der psychiatrischen Erkrankung, die hier nicht erörtert werden kann und soll, geht aus allen Briefen Spießbachs an Georg Florschütz zwischen 1928 und 1937 das Ringen um persönliche Anerkennung als Vorgeschichtsforscher sowie seine Empfindlichkeit gegenüber Zurücksetzung und Kränkung deutlich hervor. Erich Spießbach, der zu Beginn des Jahrhunderts in einer kleinstädtischen Handwerkerfamilie als fünftes Kind geboren wurde, Schule und Ausbildung in der Umbruchszeit zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik absolvierte, war der Zugang zu höherer Bildung verwehrt geblieben. Nach acht Klassen Volksschule war er durch den frühen Tod seines Vaters gezwungen, eine Lehre als technischer Zeichner aufzunehmen⁷⁶ – ursprünglich wollte er Kunsthandwerker oder Ingenieur werden. In seinem Interesse für Vorgeschichte wurde er von Florschütz gefördert, doch war es in den 1930er Jahren kaum mehr möglich, als Quereinsteiger Archäologe zu werden. Die Ur- und Frühgeschichte hatte sich seit Kossinna als Wissenschaft mit universitärer Berufsausbildung etabliert. In der nunmehr staatlich organisierten archäologischen Denkmalpflege und im Museumswesen waren überwiegend Hochschulabsolventen tätig. Spießbachs Förderer Florschütz war als Mediziner in der Urgeschichtsforschung ein Vertreter der vergangenen Epoche. Er wurde von den Fachprähistorikern mehr wegen seiner Verdienste in der Denkmalpflege denn als Wissenschaftler geschätzt. Umso mehr war für den Grabungshelfer und Präparator Spießbach die Anerkennung als Prähistoriker nahezu aussichtslos. Die

20

Erich Spießbach, „Der Fanatiker“,
Feder und Tusche auf Papier,
145 x 101 mm – Sammlung
in der Bееck, Inv. Nr. idB 257



Ideologisierung der Ur- und Frühgeschichtsforschung in der Zeit des Nationalsozialismus bot die Möglichkeit, persönliche Konflikte im Fachgebiet zu ideologisieren. Spießbach machte in seiner Bemühung um Anerkennung und in den Auseinandersetzungen mit seinen Gegnern davon selbst Gebrauch – ein Verhalten, das sich nach 1945 in einer antifaschistischen Haltung und nach der Enttäuschung über die Justiz- und Verwaltungsorgane der westlichen Besatzungszonen bzw. der Bundesrepublik in antikapitalistischen, prosozialistischen Bekundungen weiter artikulierte. Spießbach beeindruckt in seinen kompromisslosen, an Michael Kohlhaas erinnernden, individuellen Vorstellungen von Recht und Gerechtigkeit, in seinem beißenden Spott für übermächtige Gegner genauso wie in seiner feinen Selbstironie. Er erschreckt in seiner Rücksichtslosigkeit gegen sich und andere gleichermaßen. „*Ich habe nicht die aller kleinste Absicht mich um diese Prozesserfolge betrügen zu lassen die ich unter allerschlimmsten Umständen erreicht habe. Es ist im übrigen völlig gleich, ob ich meine Rechte ‚mit brutalster Rücksichtslosigkeit‘ selbst wahrnehme oder ob das die Vormundschaftsgerichte tun.*“,⁷⁷ schrieb der Gleiche, der eine mit „Der Fanatiker“ untertitelte Zeichnung (Abb. 20) anfertigte. Eine Hand ist so an die Tür gelegt, dass der Kommentar „*Solange ich meinen Daumen dazwischenhalte, kriegt ihr die Tür nie zu*“ keine Fragen offen lässt.

Thomas Huck
Museum für Regionalgeschichte und Volkskunde
Stiftung Schloss Friedenstein
99867 Gotha

Anmerkungen

Soweit nicht anders vermerkt, gehören alle Werke, Schriftsätze und Unterlagen zur Sammlung in der Bееck.

Vom 25. März bis zum 2. September 2012 zeigte das Historische Museum Gotha die Sonderausstellung „Der dreifach diplomierte Idiot“ – *Das Phänomen Erich Spießbach*. Dazu erschien der gleichnamige Katalog hrsg. von der Stiftung Schloss Friedenstein, Gotha 2012.

- 1 Prof. Dr. Georg Florschütz (1859–1940), Mediziner, Bankarzt der Gothaer Lebensversicherung, Mitbegründer der Versicherungsmedizin, Urgeschichtsforscher, Mitbegründer des Gothaer Heimatmuseums (Huck 2010)
- 2 MV 22, S. 52. Gotha 1922
- 3 MV 27, S. 5. Gotha 1927
- 4 Zeugnisse für Erich Spießbach Staatliche/Städtische Handwerker- und Kunstgewerbeschule Erfurt: Unterricht in Aktzeichnen und gestalten dem Zeichnen; kunstgewerbliche Fachschule Flensburg: Bildhauerfachschüler; Bildhauermeister Gustav Heinze, Gotha: besondere Begabung für Arbeiten mit Gips (Beurteilung für Erich Spießbach, Abschriften, SSFG)
- 5 Für die Information danke ich der Restauratorin Frau Brigitte Pohl, SSFG.
- 6 NV III, Heft 9/10, S. 148. Leipzig 1927
- 7 Stieren 1930 b
- 8 Dank seiner Erfahrungen in der experimentellen Archäologie dürfte Spießbach bei der Bestimmung von Silexartefakten gegenüber Stieren einen Wissensvorsprung gehabt haben.
- 9 Brief von Erich Spießbach (im Folgenden ES) an Florschütz, Februar 1928
- 10 Statistisches Jahrbuch 1930, S. 292
- 11 Brief ES an Florschütz, Februar 1928
- 12 Brief ES an Florschütz, 23.06.1928
- 13 Briefe ES an Florschütz: 31.07.1928, 31.10.1928, 22.12.1928, 29.01.1929
- 14 Brief ES an Florschütz, 24.08.1929
- 15 Brief ES an Florschütz, 01.01.1932
- 16 Brief ES an Florschütz, 01.01.1932
- 17 Brief ES an Florschütz, 01.01.1932
- 18 Brief ES an Florschütz, 24.08.1929
- 19 SSFG, Materialien zum Katalog 22 A und B
- 20 Brief ES an Florschütz, 12.02.1934
- 21 Brief ES an Florschütz, 12.02.1934
- 22 Ernst Sprockhoff (1892–1967), 1926–1928 Direktor des Provinzialmuseums Hannover, 1928–1935 des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, 1935–1945 erster Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt, vor 1933 Mitglied der SA, Professuren für Vorgeschichte an den Universitäten Marburg und Frankfurt, Gegner Reinerths (Filip 1969, S. 1360)
- 23 Brief ES an Florschütz, 25.09.1935
- 24 Brief ES an Florschütz, 25.09.1935
- 25 Brief ES an Florschütz, 25.09.1935
- 26 Gustav Kossinna (1858–1931), 1902 Prof. für deutsche Archäologie (erste Professur in Deutschland) an der Universität Berlin; 1909 Gründer und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte; 1895 Begründung der „Siedlungsarchäologischen Methode“ – geschlossene Kulturkreise entsprechen Völkern oder Stämmen; 1911/12 Verbindung der Vorgeschichte mit nationalen Zielen; Germanenforschung; Begründer der „Kossina-Schule“ (Filip 1966, 626 f.; Grünert 2002)
- 27 Gero Merhart von Bernegg (1886–1959), 1920/21 Vorstand der Archäologischen Abteilung des Museums Krasnojarsk, 1927/28 Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, 1928 Professur für Vor- und Frühgeschichte Universität Marburg, 1938–1945 beurlaubt und pensioniert, Begründer der „Marburger Schule“ (Filip 1969, S. 806)
- 28 1909 von Kossinna als Berufsvereinigung der Prähistoriker gegründet; der nationalen Ur- und Frühgeschichtsforschung verpflichtet; 1913 Änderung des Namens in Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte; 1934 Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte, Reinerth Bundesführer im Reichsbund (Filip 1966, 626 f.)
- 29 Amt des „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“ Alfred Rosenberg
- 30 Hans Reinerth (1900–1990), 1925 Lehrauftrag Universität Tübingen, 1933 Führer des Reichsbundes für Vorgeschichte, 1934–1945

- Professor am Institut für Früh- und germanische Vorgeschichte der Universität Berlin, 1939 Leiter der Abteilung Vorgeschichte beim Amt Rosenberg, 1944 aus der NSDAP ausgeschlossen (Filip 1969, S. 1133; 1998, S. 288; Klee 2011, S. 487 f.)
- 31 Bollmus 1970; Leube, A./M. Hegewisch 2002; Bundesarchiv Koblenz NS 8/170; NS 8/244
- 32 Julius Andree (1989–1942), 1931 außerordentliche Professur für Urgeschichte Universität Münster, 1938 Universität Halle (Filip 1966, S. 30)
- 33 Simon 2006, S. 65
- 34 Halle 2002
- 35 Stieren 1930 a, S. 175; Stieren 1935, S. 247–265
- 36 Hernö 2007, Befunddokumentation der Gräberfelder Bocholt-Lankern und Wulfen-Deuten
- 37 Spießbach 1932
- 38 Karl Friedrich Kolbow (1899–1945), 1921 erster Nationalsozialist Sachsens, 1933 Landeshauptmann Provinz Westfalen, u.a. für „Euthanasie“ zuständig, Bundesleiter des Westfälischen Heimatbundes, Träger des Ehrenzeichens der NSDAP, 1944 aus der NSDAP ausgeschlossen (Klee 2011, S. 328; Simon 2006, S. 10, 82)
- 39 Brief ES an Florschütz, 23.01.1937
- 40 Stieren 1930 a
- 41 StA. Münster 2 K Ls 5/37
- 42 Krankheitsgeschichte der Provinzialheilanstalt Münster, S. 2–4
- 43 Karl Hermann Jacob-Friesen (1886–1960), 1922 Direktor Provinzialmuseum Hannover, 1932 Honorarprofessor Universität Göttingen (Filip 1966, S. 545)
- 44 Aktenauszug, Staatsanwaltschaft Münster 2 A R 496–41, S. 1
- 45 Brief ES an Florschütz, 23.03.1937
- 46 Brief Reinerths an das Oberste Parteigericht der NSDAP vom 27.05.1944: Aussage Stieren – Fall Spießbach Band VIII 35; VIII 30 ff. (Bundesarchiv Koblenz NS 8/244, S. 178 RS)
- 47 Krankengeschichte des Erich Spießbach, Provinzialheilanstalt Münster, S. 3
- 48 Volker Töpfer (auch Toepfer, 1908–1989), 1933–1940 Assistent am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz (Filip 1969, S. 1469; 1998, S. 339), seit 1935 enge Zusammenarbeit mit Florschütz in archäologischen Fragen (Huck 2010, S. 57, Tab. 3)
- 49 Brief Töpfer an Florschütz, 12.01.1937
- 50 Brief ES an Florschütz, 23.01.1937. Davon abgesehen besaß die Bewerbung eines gerade entlassenen Museumsmitarbeiters, gegen den eine Untersuchung wegen Unterschlagung lief, keine Aussicht auf Erfolg.
- 51 Eintragung Krankenakte, 24.01.1947
- 52 Alle folgenden Ausführungen stützen sich, soweit nicht anders bezeichnet, auf die Krankengeschichte des Erich Spießbach, Provinzialheilanstalt Münster, geführt vom 24.03.1943 bis zum 15.04.1953.
- 53 Zur Rolle in der Bееcks in der Nachkriegspsychiatrie: Kersting 2004, S. 267–292
- 54 Eingabe ES an das Polizeiamt Nieder-Marsberg, Juli 1952?
- 55 Brief ES an Florschütz, 23.03.1937
- 56 Fuhrmann/Korbsch 1937
- 57 http://karlmay.agerth.de/wiki/index.php/Die_fürchterlicherlichste_Nacht
- 58 http://karlmay.agerth.de/wiki/index.php/William_Ohlert
- 59 Zitiert nach der Abschrift Spießbachs
- 60 Eingabe ES an den Staatskommissar für Korruptionswesen, 10.01.1948
- 61 Gutachterauftrag an Dr. Winkler, 15.07.1952
- 62 Beilage zur Eingabe an Hochkommissar Conant, 1953
- 63 Beschwerdeschrift des Irrenhausinsassen Erich Spießbach gegen die deutsche Staatsbehörde, Dez. 1951/Jan. 1952
- 64 Stieren 1935
- 65 Stieren 1935, S. 253–256
- 66 Eingabeschrift ES an den Hochkommissar Conant, 1953, S. 8
- 67 James Bryant Conant (1893–1978), US-amerikanischer Chemiker, Wissenschaftspolitiker und Diplomat, 1933–1953 Hochschulpräsident der Harvard Universität, 1953–1955 US-amerikanischer Hoher Kommissar in Deutschland; 1955 bis 1957 erster Botschafter der USA in der Bundesrepublik Deutschland (http://de.wikipedia.org/wiki/James_Bryant_Conant)
- 68 Bei Stieren (1935, S. 259) liest sich die Passage so: „Aus Brandresten etwa Schlüsse auf Rassenzugehörigkeit zu ziehen, dürfte m.E. vorläufig noch nicht möglich sein.“
- 69 Stieren (1935) erwähnt in seiner Publikation: „Spuren früherer Durchwühlungen“ (S. 248); „anfänglich andere Meinungen“ (S. 254)

- 70 Die Begriffe DDR und BRD werden in Akten, Eingaben und Briefen nicht verwendet.
- 71 Erwähnt im Antwortschreiben des Landgerichtspräsidenten zu Münster, 17.07.1954
- 72 Schreiben des Landgerichtspräsidenten zu Münster, 17.07.1954
- 73 Zwei Briefe ES an Wilhelm Spießbach, August/September 1955
- 74 Beeck 1966, o. S.
- 75 Mitteilung der Landesheilanstalt Münster an Wilhelm Spießbach, 12.10.1956
- 76 Entmündigungs-Akte: Auszug aus der Akte: 6 E 1746 des Amtsgerichtes Münster/W., S. 1
- 77 Brief ES an Wilhelm Spießbach, August/September 1955

Literatur

- Beeck 1966 – Manfred in der Beeck, Wahnsinn, Ironie und tiefere Bedeutung. Entworfen von Erich Spiessbach. Zusammengestellt von Manfred in der Beeck. Leverkusen 1966
- Bollmus 1970 – Reinhard Bollmus, „Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Stuttgart 1970
- Filip 1966 – Jan Filip, Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas, Band 1 [a–k]. Prag 1966
- Filip 1969 – Jan Filip, Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas, Band 2 [l–z]. Prag 1969
- Filip 1998 – Jan Filip, Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas, Band 3 [Addenda]. Prag 1998
- Fuhrmann/Korbsch 1937 – Manfred Fuhrmann und Heinrich Korbsch, Lehrbuch der Psychiatrie für Studierende, Ärzte und Juristen. Leipzig 1937
- Grünert 2002 – Heinz Grünert, Gustaf Kossinna (1858–931). Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Rahden/Westfalen 2002
- Halle 2002 – Uta Halle, Die Externsteine – Symbol germanophiler Interpretation. In: A. Leube/ M. Hegewisch (Hrsg.), Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Heidelberg 2002, S. 235–253
- Hernö 2007 – Anke Hernö, Studien zu frühmittelalterlichen Gräberfeldern im westlichen Westfalen (Bocholt-Lankern, Wulfen-Deuten, Dorsten-Lembeck), Inaugural-Dissertation. Münster 2007
- Huck 2010 – Thomas Huck, Georg Florschütz (1859 bis 1940). Mediziner, Urgeschichtsforscher und Mitbegründer des Gothaer Heimatmuseums, in: 100 Jahre – Die Vor- und Frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens. Weimar 2010, S. 47–68
- Kaufmann 1984 – Hans Kaufmann, Das spätkaiserzeitliche Brandgräberfeld von Wechmar, Kreis Gotha. Weimar 1984
- Kersting 2004 – Franz Werner Kersting, Abschied von der „totalen Institution“? Die westdeutsche Anstaltspsychiatrie zwischen Nationalsozialismus und den Siebzigerjahren. In: Archiv für Sozialgeschichte. Jahrbuch der Friedrich-Ebert-Stiftung 44 (2004), S. 267–292
- Klee 2011 – Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich: Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main 2011
- Leube/Hegewisch 2002 – Achim Leube/Morton Hegewisch (Hrsg.), Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Heidelberg 2002
- MV – Mitteilung des Vereins für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung e. V. Gotha
- NV – Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit. Leipzig
- Statistisches Jahrbuch 1930 – Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Bd. 49. Berlin 1930
- Simon 2006 – Gerd Simon, Vorgeschichtler-Dossiers. <http://home-pages.unituebingen.de/gerd.simon/VorgeschDossiers.pdf>
- Spießbach 1932 – Erich Spießbach, Eine Grabanlage der Kugelamphorenkultur. Gotha, „Flur Ostheim, Kiesgrube Wagner“. In: Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte, Bd. 24 (1932), S. 238–244
- Stieren 1930 a – August Stieren, Ein neuer Friedhof fränkischer Zeit aus Soest. In: Germania, Bd. XIV (1930), S. 166–175
- Stieren 1930 b – August Stieren, Die vorgeschichtliche Denkmalpflege in Westfalen. In: Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 6 (1930), S. 228–248
- Stieren 1935 – August Stieren, Der Kreisgraben von Sölten, Kr. Recklinghausen. In: Westfalen: Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 20 (1935), S. 247–265

Abbildungsnachweis

- Stiftung Schloss Friedenstein Gotha Fotoarchiv: 1–12
- Lutz Ebhardt: 6, 7
- Brigitte Pohl: 9
- Nachlass Florschütz: 10
- Materialien zum Katalog: 5, 11, 12
- Sammlung in der Beeck: 13–20